

3.2 Der PGR ohne amtliches Mitglied als Impuls für ein neues Rollengefüge

LISA HOFMEISTER
OLIVER REIS

3.2.1 Hinführung

Für die folgende Auswertung wurde der Pastorale Raum Schmallenberg-Eslohe (Modellraum 2) als einer der fünf Modellräume herangezogen. Er gliedert sich in fünf pastorale Arbeitsbereiche, die der Leitung eines Pfarrers unterstehen. Auf diese fünf Arbeitsbereiche teilen sich insgesamt 28 Gemeinden auf, von denen 25 Gemeinden einen eigenen PGR haben. Den fünf Bereichen wurden jeweils ein bis drei hauptamtliche Geistliche zugeordnet. Die Situation, wie sie in diesem Pastoralen Raum vorzufinden ist, ist auch andernorts beobachtbar: Pastorale Räume werden größer, und die Vorstellung des Priesteramtes als Einheitsamt, das eine Gemeinde zusammenhält, wird immer schwieriger umsetzbar. Die Zuständigkeitsgebiete für die hauptamtlichen Geistlichen werden immer größer, und gleichzeitig reduzieren sich die Priesterzahlen zunehmend. Aktuell arbeiten in Schmallenberg-Eslohe insgesamt acht hauptamtliche Geistliche, für das Jahr 2024 sieht der Pastoralplan 4,5 Priesterstellen vor (Erzbischöfliches Generalvikariat, 2016, S. 8). Es entstehen Freiräume in den einzelnen Gemeinden, in denen Ehrenamtliche Verantwortung übernehmen (müssen). In dem untersuchten Pastoralen Raum wurde das Modell *PGR ohne amtliches Mitglied* gewählt und eingerichtet, sodass ehrenamtlich Engagierte in einem PGR selbstständig ohne den zuständigen Hauptamtlichen arbeiten. Der Untersuchungsfokus ist hier, wie sich die Modellimplementierung auf das Rollengefüge des Leiters des Pastoralen Raumes, eines zuständigen Pastors für einen der fünf Arbeitsbereiche und eines PGR in dem entsprechenden Arbeitsbereich auswirkt.

3.2.2 Erhebungs- und Auswertungsmethode

Im Rahmen der Evaluationsstudie wurden insgesamt zwölf narrative Interviews geführt, davon sechs mit Hauptamtlichen und sechs mit Ehrenamtlichen. Im Zentrum steht die gelebte Praxis im Modellraum. Das narrative Interview, das

von dem deutschen Soziologen Fritz Schütze in den 1970er-Jahren entwickelt wurde, bietet sich an, weil es

„durch einen Erzählanstoß des Interviewenden eingeleitet [wird], der sich auf autobiografische Erfahrungen bezieht und eine Stegreifzählung der Befragungsperson auslösen soll. Im Zuge des freien Erzählens ergeben sich für die Befragten von allein Erzählzwänge, die zum Weitererzählen animieren“ (Döring & Bortz, 2016, S. 370).

Narrative Interviews erscheinen in diesem Kontext sinnvoll, da alle Interviewten Expertinnen und Experten für die gelebte Praktik vor Ort sind, an der sie als Beteiligte partizipieren (Cress, 2018, S. 23). Sie können darüber „Auskunft geben [...], was sie tun, wie sie etwas tun, was es für sie bedeutet und welche Erfahrungen sie dabei machen“ (ebd.). Die Interviewten stellen in dieser Praktik „kompetente [...] Teilnehmersubjekt[e]“ (Alkemeyer & Buschmann, 2016, S. 117) dar.

Neben dem Interview, in dem der Leiter interviewt wurde, wurden für die Auswahl der Interviews des Pastors und des PGR als Kriterium definiert, dass sie in demselben Arbeitsbereich arbeiten. Innerhalb der möglichen Tandems erfolgte die Auswahl der Stichprobe zufällig. Der Pastor ist in seinem Arbeitsbereich für insgesamt fünf Gemeinden verantwortlich, von denen zwei PGR-Interviews vorliegen. Es wurde zunächst das Interview ausgewählt, in dem die Vorsitzende des Gremiums und ihr Stellvertreter interviewt wurden. Nach einer ersten Durcharbeitung folgte eine Überarbeitungsschleife, in der zwei weitere Interviews zur Überprüfung der Ergebnisse herangezogen wurden. Konkret waren dies das zweite Interview eines PGR-Vorsitzenden aus demselben Arbeitsbereich und das Interview eines Pfarrers, der für einen anderen Arbeitsbereich zuständig ist. Alle Interviews wurden mit dem Fokus auf den Erhalt der Aussagen transkribiert und ggf. an das Schriftdeutsch angepasst (Kuckartz & Dresing & Rädiker & Stefer, 2008, S. 27-28).

Um die Interviews auszuwerten, wurde die Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (1982) gewählt. Mithilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse wird ein Materialkonvolut, welches im Zuge der Datenerhebung im Rahmen sozial-

wissenschaftlicher Forschungsprojekte anfällt und als fixierte Kommunikation vorliegt, bearbeitet und ausgewertet (Mayring & Fenzl, 2014, S. 543). Die Analyse folgt dabei einer vorab formulierten Forschungsfrage. Um Antworten auf diese zu finden, werden Kategorien im Rahmen eines Kategoriensystems definiert, mit dessen Hilfe die wichtigen Passagen herausgefiltert werden können (Meier, 2014, o. S.). Das bedeutet, dass Textteile „nach bestimmten Kriterien geordnet und durch Kategorien beschrieben“ (ebd., o. S.) werden. Da es keinen Idealtyp, sondern Varianten von Praktiken der gelebten Praxis vor Ort gibt, wird für die folgende Ausarbeitung die eine, konkrete „Version einer jeweiligen Praktik“ (Cress, 2018, S. 24), die im Modellraum umgesetzt wird, in den Blick genommen. Es wurden deshalb Kategorien für das Kategoriensystem aus den vorliegenden Interviews abgeleitet und somit induktiv vorgegangen, ohne vorab formulierte Theoriekonzepte hinzuzuziehen (Mayring, 2010, S. 83; Meier, 2014, o. S.).

3.2.3 Beziehungsgefüge im Pastoralen Raum Schmollenberg-Eslohe

Mithilfe der Kategorienbildung soll eine Antwort auf die Frage gefunden werden, wie sich die Akteure, konkret der Leiter des Pastoralen Raumes, der zuständige Pastor für einen der fünf Arbeitsbereiche und ein PGR, in dem entsprechenden Arbeitsbereich zusammen denken.

Zusammengefasstes Kategoriensystem

Nach der Durcharbeitung aller Interviews wurden aus diesen die in nebenstehender Tab. 3.2/1 dargestellten Kategorien abgeleitet.⁶

⁶ Die Kategorien für den Pastor und den PGR wurden jeweils durch ein zweites Interview gegengeprüft. Aus Platzgründen fokussiert sich die folgende Ausarbeitung auf die Darstellung eines Pastors und eines PGR.

Tab. 3.2/1

Kategoriensystem

PERSONEN	KATEGORIE
Leitender Pfarrer über Pastöre	Notwendigkeit der Leute vor Ort
Leitender Pfarrer über Pastöre	Zusammenarbeit auf überörtlicher Ebene
Pastor über den leitenden Pfarrer	Arbeitsteilung auf Ebene des Pastoralen Raumes
Pastor über den leitenden Pfarrer	Unabhängigkeit vom leitenden Pfarrer
Pastor über PGR	Anonymität
Pastor über PGR	Selbstständigkeit
Pastor über PGR	Sakramentenspender
Pastor über PGR	Empathie
PGR über Pastor	Unabhängigkeit vom Pastor
PGR über Pastor	Besondere Stellung des Pastors
PGR über Pastor	Hirte

Entfaltung der Kategorien zum Interaktionsgefüge

Die herausgearbeiteten Kategorien werden in der dargestellten Reihenfolge weiter entfaltet.⁷

⁷ Die folgenden Ergebnisse wurden mit Oliver Reis, Matthias Kolk, Rebekka Burke und Jana Rakowski diskutiert.

Leitender Pfarrer über Pfarrer und Pastöre

„[D]as ist anders bei 28 Gemeinden, als wenn man nur fünf hat“ (I_SE_HA_4.1, Z. 109-110)

Im Zuge der Fusion im Jahr 2013 übernahm der Pfarrer die Leitung des Pastoralen Raumes. Seitdem ist für ihn klar, dass er nicht mehr überall präsent sein und bisherige Aufgaben nicht mehr uneingeschränkt weiterhin übernehmen und ausführen kann. Er ist deshalb auf die Unterstützung der Leute vor Ort angewiesen (Kategorie: Notwendigkeit der Leute vor Ort). Er beschreibt die Rolle als leitender Pfarrer vor der Fusion in einem kleinen Pastoralverbund anders als seine jetzige Rolle (I_SE_HA_4.1, Z. 57-59). Es gilt für ihn deshalb, „die Leitungsrolle klarzukriegen“ (Z. 59-60). Seine neue Rolle geht mit einer geringeren Repräsentanz einher. Dies gilt sowohl für seinen Zuständigkeitsbereich (I_SE_HA_4.1, Z. 61) als auch für die anderen Gemeinden (I_SE_HA_4.1, Z. 96-97). Aufgrund der neuen sich ergebenden Aufgaben durch die Fusion „muss immer viel, noch mehr zusammengefasst werden“ (I_SE_HA_4.1, Z. 95-96), und er wählt punktuell Veranstaltungen aus, die er besucht (I_SE_HA_4.1, Z. 119-120). Diese Umstände gehen mit der Frage einher, wie er mit den einzelnen Gremien in Kontakt bleiben kann (I_SE_HA_4.1, Z. 94-95), denn die Situation „ist anders bei 28 Gemeinden, als wenn man nur fünf hat“ (I_SE_HA_4.1, Z. 109-110). Der leitende Pfarrer ist letztendlich dafür verantwortlich, „dass der ganze Laden läuft und zusammengehalten wird“ (I_SE_HA_4.1, Z. 108-109). Da sich seine Arbeit nicht mehr nur „auf fünf Gemeinden oder ein kleines Team mit drei, vier Leuten, sondern [auf ein] großes Team und die vielen Gemeinden“ (I_SE_HA_4.1, Z. 92-94) bezieht, ist er auf die Leute vor Ort angewiesen (I_SE_HA_4.1, Z. 100).

Dabei arbeiten die Hauptamtlichen auf überörtlicher Ebene zusammen (Kategorie: Zusammenarbeit auf überörtlicher Ebene), sodass sie „nur auf der überörtlichen Ebene als Hauptamtliche dabei sind“ (I_SE_HA_4.1, Z. 117).

Pastor

Im Folgenden werden zunächst die Aussagen des Pastors über den leitenden Pfarrer dargestellt und anschließend die Aussagen des Pastors über den PGR.

Pastor über den leitenden Pfarrer

„[...] hab ich eben hier in meinem [Arbeitsbereich] so die Hauptverantwortung und den Hauptüberblick“ (I_SE_HA_1, Z. 29-31)

Die Zusammenarbeit zwischen den Hauptamtlichen auf Ebene des Pastoralen Raumes beschreibt der Pastor als eine Arbeitsteilung (Kategorie: Arbeitsteilung auf Ebene des Pastoralen Raumes). Für ihn hat diese Arbeitsteilung zwei Dimensionen: Zum einen ist er der zuständige Hauptamtliche für den ihm zugeteilten Arbeitsbereich. Nach der Fusion im Jahr 2013 wurde der jetzige Arbeitsbereich des Pastors als eigenständiger Arbeitsbereich beibehalten, in dem er als einziger Hauptamtlicher wohnt (I_SE_HA_1, Z. 23-24) und „die Hauptverantwortung und den Hauptüberblick“ (I_SE_HA_1, Z. 30-31) hat. Er muss hier „weitestgehend alleine klarkomme[n]“ (I_SE_HA_1, Z. 31-32). Zum anderen hat der Pastor die Verantwortung für die Kolpingsfamilie. Hierzu wurde überlegt, dass die Arbeit sich nicht nur auf die Gruppen und Vereine vor Ort fokussiert, sondern innerhalb des gesamten Pastoralen Raumes die Verantwortung für eine Einrichtung übernommen wird (I_SE_HA_1, Z. 45-46). Konkret hat der Pastor „die Präsesschaft für die vier Kolpingsfamilien übernommen“. Er ist dadurch in unterschiedlichen Orten arbeitsbereichsübergreifend unterwegs (I_SE_HA_1, Z. 49-50).

Gleichzeitig müssen gemeinsame Absprachen im Team der Hauptamtlichen getroffen werden, um Ideen zusammenzubringen und Lösungen zu finden, die den gesamten Pastoralen Raum betreffen. Dabei nutzt er das Bild eines Puzzles:

„[D]a müssen sich Puzzleteile zueinander finden, [...] wir müssen gucken, wie wir unsere Ideen zusammenbringen, und das auch in Verantwortung gegenüber den anderen Gemeinden, und da gibt es, bei aller Eigenständigkeit der Ffarreien, haben wir auch die Punkte, die wir für den gesamten Raum regeln müssen, und da brauchen wir auch gemeinsame Lösungen [...], die auch für alle passen müssen“ (I_SE_HA_1, Z. 378-382).

In seiner konkreten Arbeit vor Ort spricht sich der Pastor für eine Unabhängigkeit vom leitenden Pfarrer aus und fordert sie ein (Kategorie: Unabhängigkeit

vom leitenden Pfarrer). Dies wird deutlich, indem er sich von der Vorstellung abgrenzt, dass der leitende Pfarrer ihm Aufgaben und Anweisungen vorgibt, denn er kann sich „nicht vorstellen, dass der Pfarrer, der in [seinem Arbeitsbereich] sitzt, mir eine Liste gibt, was ich hier machen soll“ (I_SE_HA_1, Z. 367-369). Für den Pastor liegt gerade darin „der Vorteil, dass wir in den fünf Bereichen jeder für sich selber guckt, was er zu tun hat“ (I_SE_HA_1, Z. 371-372).

Pastor über PGR

„[S]o hat man dann, sagen wir mal, die Funktion des Sakramentenspenders“ (I_SE_HA_1, Z. 459-460)

Im Interview erklärt der Pastor, dass sich seine Rolle in der Gemeinde vor Ort verändert hat und er keine dauerhafte Präsenz mehr leisten kann. Dies führt zu einer zunehmenden Anonymität, die sich darin äußert, dass der Pastor immer seltener persönliche Bindungen zu den Menschen in den einzelnen Gemeinden aufbaut und die Beziehungen zunehmend funktionaler Natur sind (Kategorie: Anonymität). Dies erläutert er zunächst durch ein sich wandelndes Priesterbild: „[F]rüher war der Pfarrer immer mittendrin“ (I_SE_HA_1, Z. 448), wodurch er „im Ort immer wieder präsent“ (I_SE_HA_1, Z. 441-442) war. Der Pastor hatte ein überschaubares Arbeitspensum im Hinblick auf die Anzahl der Gemeinden, für die er verantwortlich war (I_SE_HA_1, Z. 448-450), und der Gottesdienste, die er feierte (I_SE_HA_1, Z. 450-451). Diese dauerhafte Präsenz kann er „heute in diesem Maße gar nicht mehr leisten“ (I_SE_HA_1, Z. 446-447). Diese Situation, dass der Pastor für einen größeren Bereich zuständig ist, geht mit dem Gefühl einher, dass er in keiner Gemeinde mehr „so richtig drin“ (I_SE_HA_1, Z. 472-473) ist und über den Gemeinden „schwebt“ (I_SE_HA_1, Z. 438-439). Er erklärt, dass man ihn „schon als dazugehörig betrachtet“ (I_SE_HA_1, Z. 487), er sich jedoch bei konkreten Dingen, die einen Ort betreffen, nicht ausreichend kompetent fühlt (I_SE_HA_1, Z. 487-489). Dies erläutert er anhand der früheren Kandidatensuche für PGR-Wahlen: „[E]in Priester hat auch die Gemeinde zusammengehalten, weil der jeden kannte und wusste dann auch Bescheid, wen er dann ansprechen kann, wenn die nächsten Wahlen anstanden [...]. Kann ich gar nicht mehr“ (I_SE_HA_1, Z. 461-464). Innerhalb der fünf Gemeinden hat er Ansprechpersonen, zu denen er engeren Kontakt pflegt (I_SE_HA_1, Z. 518-519). Das Aufbauen einer persönlichen Verbindung zu einer gesamten Gemeinde, wie es in der Vergangenheit gewesen ist, erscheint immer schwieriger, wie der

Pastor es mithilfe des Hirtenbildes beschreibt: „[U]m in dem Bild zu bleiben, werden die Herden so groß, dass man sie längst nicht mehr alle beim Namen rufen kann“ (I_SE_HA_1, Z. 406-407). Er beschreibt seine Arbeit im Sinne einer Gleichberechtigung aller Gemeinden und hält es für falsch, in einer Gemeinde mehr integriert zu sein als in einer anderen Gemeinde (I_SE_HA_1, Z. 509-511). Die Kontakte zwischen Pastor und Gemeinde reduzieren sich so auf gelegentliche Besuche, die in den speziellen Aufgabenbereich des Pastors fallen (I_SE_HA_1, Z. 472-473), beispielsweise wenn etwas Besonderes anliegt (I_SE_HA_1, Z. 528), und das Feiern eines Gottesdienstes (I_SE_HA_1, Z. 412-413).

Die Tatsache, dass der Pastor nur gelegentlich vor Ort ist, spiegelt sich in der Selbstständigkeit des PGR (Kategorie: Selbstständigkeit) wider, da sie sich selber in der Pflicht sehen, Aufgaben selbstständig zu koordinieren und umzusetzen (I_SE_HA_1, Z. 105-107), und dies ihr eigener Wille ist (I_SE_HA_1, Z. 107). Dabei sind die PGR nicht gänzlich auf sich alleine gestellt. Der Pastor kann um Rat gefragt werden (I_SE_HA_1, Z. 520-521), und es gibt Treffen auf Ebene des Arbeitsbereiches, zu denen Vertreterinnen und Vertreter aller fünf PGR zusammenkommen, um Informationen und Erfahrungen auszutauschen, sodass eine Gemeinde von einer anderen erfahren kann, wie gewisse Dinge umgesetzt wurden (I_SE_HA_1, Z. 176-178). Die Ehrenamtlichen fahren anschließend in ihre Gemeinden zurück und können dort kooperativ (I_SE_HA_1, Z. 394) Projekte umsetzen (I_SE_HA_1, Z. 521-522).

Das *Streben nach Selbstständigkeit* erklärt der Pastor unter anderem mit dem materiellen Eigentum der Gemeinde, denn „die ganzen alten Pfarreien haben natürlich riesige Wald- und Wiesenflächen“ (I_SE_HA_1, Z. 93), weshalb sie nicht von außen verwaltet werden wollen (Z. 93-95). Die Selbstständigkeit der PGR wird durch die Tatsache unterstrichen, dass sie sich in ihrer Arbeit auf die eigene Gemeinde konzentrieren. Sie haben „nicht das Bestreben, wir gucken jetzt über den Tellerrand, über den Kirchturm hinaus“ (I_SE_HA_1, Z. 111-113). Diese Beobachtung rührt aus der geschichtlichen Tradition, dass die Gemeinden eine jahrhundertlange Geschichte haben und es deshalb schwierig erscheint, sich mit anderen Gemeinden zusammenzuschließen (I_SE_HA_1, Z. 86-87).

Es ist bereits angeklungen, dass der Pastor in einer Gemeinde vorbeischaute, wenn er Aufgaben, die in seinen Zuständigkeitsbereich fallen, vor Ort zu

erledigen hat. In diesem Sinne sieht sich der Pastor selbst in der *Funktion des Sakramentenspenders*. Seine Arbeit konzentriert sich „wirklich auf das ganz außerordentlich Priesterliche“ (I_SE_HA_1, Z. 514), und er sieht sich als denjenigen, der beerdigt, die Messe feiert, Taufen und die Krankensalbung spendet (I_SE_HA_1, Z. 501-504). Und wenn er in den einzelnen Gemeinden vorbeikommt, laute die Forderung: „dann aber bitte schön die Messe“ (I_SE_HA_1, Z. 457-458).

Es wurde weiterhin deutlich, dass das Aufgabenfeld des Pastors immer größer wird. Gleichzeitig gesteht er dies auch den Ehrenamtlichen zu (Kategorie: Empathie). Diese empathische Sichtweise basiert auf zwei Gründen: Zum einen nehmen die Bevölkerungszahlen und damit verbunden die Anzahl der ehrenamtlich Engagierten zunehmend ab (I_SE_HA_1, Z. 208-210), zum anderen haben „die meisten Ehrenamtlichen hier nicht nur dieses eine Ehrenamt“ (I_SE_HA_1, Z. 167-168). Deshalb bemüht er sich, die Anzahl der Termine möglichst gering zu halten (I_SE_HA_1, Z. 169). Analog zu den geringer werdenden Zahlen der Ehrenamtlichen lassen sich laut dem Pastor auch geringer werdende Zahlen für Hauptamtliche beobachten. Die bereits in der Hinführung dargestellten Priesterzahlen für den untersuchten Raum hat auch der Pastor im Blick. Im Jahr 2024 wird es planmäßig noch fünf Priester für 28 kleinere Gemeinden geben, die an fünf verschiedenen Orten beheimatet sind (I_SE_HA_1, Z. 497-498). Präsenze Treffen mit Gremien vor Ort erscheinen ihm weniger realistisch. Stattdessen könnte der Informationsaustausch so ablaufen, dass man beispielsweise „untereinander die Protokolle der PGR-Sitzungen austauscht“ (I_SE_HA_1, Z. 189) und Absprachen auf elektronischem Wege getroffen werden (I_SE_HA_1, Z. 191-192).

PGR über Pastor

„[D]as eigentliche gemeinsame Priestertum [...] ist nicht, dass der Laie den Priester ersetzen kann“ (I_SE_EA_2, Z. 1462-1464)

Ähnlich wie der Pastor beschreiben auch die Vorsitzende und ihr Stellvertreter eines PGR, dass sie unabhängig vom Pastor arbeiten und eigenständig das Gemeindeleben vor Ort aufrechterhalten (Kategorie: Unabhängigkeit vom Pastor). In der Vergangenheit gab es einen dauerhaft ansässigen Pastor, seitdem dieser nicht mehr da ist, ist der neue Pastor punktuell präsent vor

Ort (I_SE_EA_2, Z. 36-42). Der PGR kennt deshalb seine Arbeit nicht anders, da die Ehrenamtlichen in dieser Zeit, als kein Pastor mehr dauerhaft vor Ort war, erst eingestiegen und in die Situation reingewachsen sind (I_SE_EA_2, Z. 30-32). Ihre Selbstständigkeit wird auch durch ihre geografische Lage bedingt, da sie „hinter dem Berg“ (I_SE_EA_2, Z. 1418) sind. Daraus resultiert, dass sie „relativ viel freie Hand haben“ (I_SE_EA_2, Z. 1419-1420) und „außer dem Priester, der die Messe macht“ (I_SE_EA_2, Z. 1421), keine Hauptamtlichen in der Gemeinde vorbeischaun.

Trotz aller Unabhängig des PGR vom Pastor schreibt der PGR dem Pastor eine besondere Rolle zu (Kategorie: Besondere Stellung des Pastors). Diese Rolle korrespondiert wechselseitig mit dem Selbstbild des Pastors als Sakramenten-spender. Der PGR beschreibt den Pastor als qua Berufung mit einer Heiligkeit ausgestattet (I_SE_EA_2, Z. 1491-1492), die sein Handeln legitimiert und ihn als Einzigen befähigt, das Messopfer zu feiern (I_SE_EA_2, Z. 1449-1450), welches „ja auch das Höchste [sei], was die heilige Kirche zu bieten hat“ (I_SE_EA_2, Z. 1454-1455).

Des Weiteren sympathisiert der PGR grundsätzlich mit dem Bild des *guten Hirten* (Kategorie: Hirte). Er schreibt dem Pastor die Aufgabe zu, „seine Schäfchen im Blick [zu] behalten“ (I_SE_EA_2, Z. 1521). Allerdings stammt dieses Bild aus der Zeit, „als unser Pastor noch hier war“ (I_SE_EA_2, Z. 1515) und die Leitungsfunktion der Gemeinde innehatte (I_SE_EA_2, Z. 1516-1517). Sowohl dem PGR als auch dem Pastor ist jedoch klar, dass die Konstellation „in diesen Strukturen nicht umsetzbar“ (I_SE_EA_2, Z. 1522) ist.

3.2.4 Verantwortung für die Grundvollzüge im Pastoralen Raum Schmallenberg-Eslohe

Wenn man die Wirkung der Strukturintervention *PGR ohne amtliches Mitglied* auf die Wirkung in Richtung *Zukunftsbild* rekonstruieren will, ist es bei diesem Modellraum entscheidend, das Rollengefüge in den Grundvollzügen zu differenzieren. Auch wenn grundsätzlich „[a]lle kirchlichen Grundvollzüge (Martyria, Diakonia, Leiturgia, Koinonia) [...] als Aufgabe aller gesehen [werden], die dabei zusammenwirken“ (Hochholzer, 2020, S. 4), so lässt sich am Pastoralen Raum fast eine idealtypische Arbeitsteilung beobachten, die deutliche Auswirkungen auf die Selbstorganisation und Partizipation hat.

Koinonia/Gemeinschaft

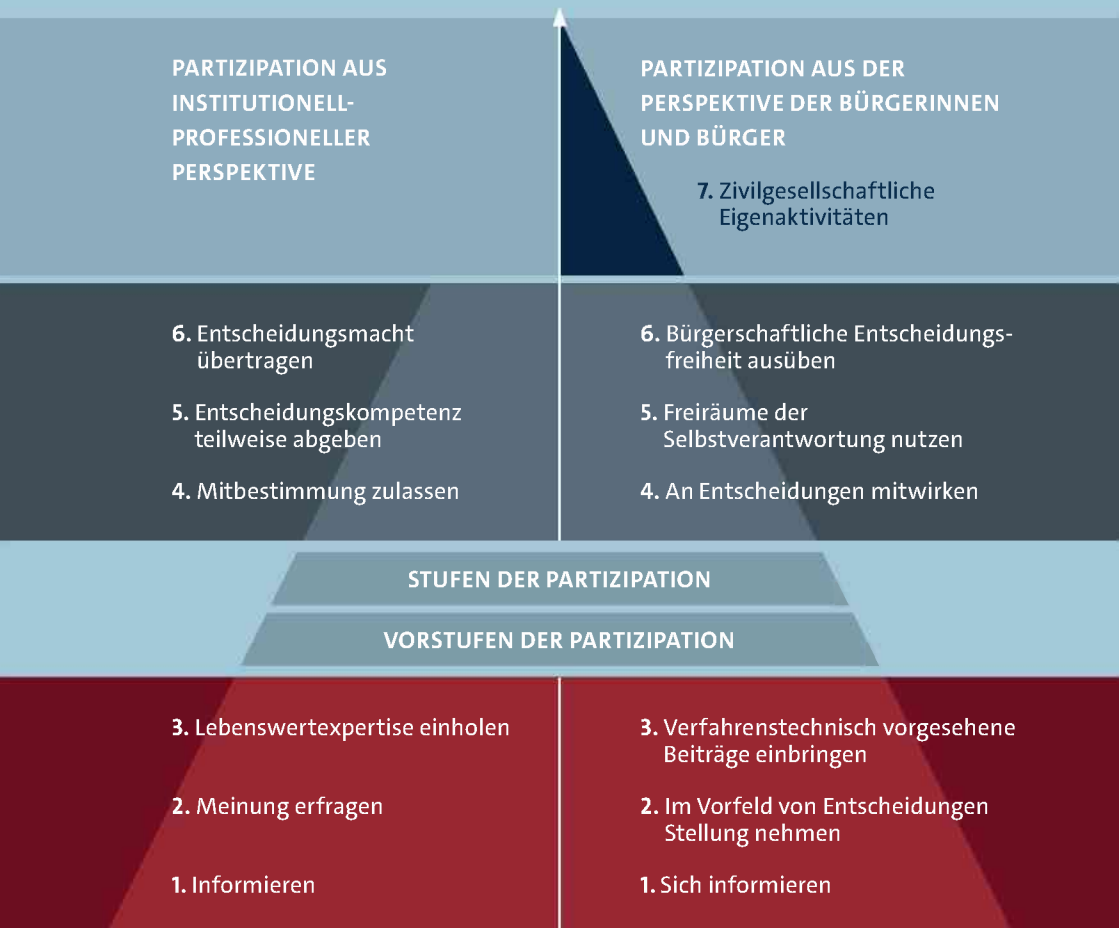
Der PGR übernimmt Verantwortung für den Grundvollzug *Gemeinschaft*, in dem „Christen ihre Zusammengehörigkeit, ihre Einheit realisieren“ (Haslinger, 2008, S. 167). Hierzu haben sie sich unterschiedliche Konzepte überlegt, um verschiedene Altersgruppen anzusprechen. Beispielsweise haben sie einen Ehrenamtstag als *Dankeschön* für die Unterstützung durch die ehrenamtlichen Mitarbeitenden im kirchlichen Dienst organisiert (Pastoralverbund Fredeburger Land, 2012, S. 8; I_SE_EA_2, Z. 239-240). Weitere Aktivitäten sind das Musikhören mit einer Jugendgruppe (I_SE_EA_2, Z. 123-125) oder das Lesen von Adventsgeschichten für die Kinder, die dazu ihre Laternen mitbringen (I_SE_EA_2, Z. 391-399). Der PGR hat die Gestaltungshoheit vor Ort, indem die Mitglieder des PGR Ideen haben und diese umsetzen. (I_SE_C_EA, Z. 40-45). In diesem Grundvollzug agiert der PGR als Leitung der gemeindlichen Aktivitäten und unterstützt die Selbstorganisation der Gemeinde. Der Pastor agiert als Ansprechpartner und wird über Projekte informiert (I_SE_C_EA, Z. 36-38). Dieses Gefüge lässt sich mit der Partizipationspyramide (2014) nach Gaby Straßburger und Judith Rieger analysieren. Mit ihrer Hilfe können unterschiedliche Grade von Partizipation ausgemacht werden. Die folgende Grafik Abb. 3.2/1 dient der Visualisierung.

Die Partizipationspyramide lässt sich zunächst horizontal in insgesamt sieben Stufen unterteilen. An den Stufen eins bis sechs sind jeweils zwei Seiten beteiligt: Die linke Seite lässt in unterschiedlichem Ausmaß Partizipation zu (für die folgende Analyse die Institution Kirche, vertreten durch den leitenden Pfarrer und den Pastor), die rechte Seite nutzt Raum zur Partizipation (für die folgende Analyse der PGR). Für die Ausarbeitung sind die erste, vierte, fünfte und sechste Stufe von Bedeutung. Die erste Stufe stellt eine Vorstufe von Partizipation dar, die Stufen vier, fünf und sechs sind Hauptstufen von Partizipation. Sie unterscheiden sich durch den Grad der Mitbestimmung (Stufe 4), Mitverantwortung (Stufe 5) und Mitleitung (Stufe 6) in Entscheidungsprozessen (Straßburger & Rieger, 2014, S. 17-33).

Wird die Partizipationspyramide nun auf den Grundvollzug *Gemeinschaft* angewendet, dann fällt zunächst einmal auf, dass sich der PGR auf der linken Seite sieht, der den Handlungsrahmen vorgibt. Das betrifft dann auch den Pastor auf der rechten Seite, der vom PGR informiert wird. Das Gefüge agiert also auf der ersten Stufe.

Abb. 3.2/1

Die Partizipationspyramide



Quelle: Straßburger & Rieger, 2014

Leiturgia/Liturgie

Auch der Grundvollzug *Liturgie*, in dem „Christen ihre Beziehung zu Gott symbolisch zum Ausdruck bringen“ (Haslinger, 2008, S. 166), soll näher beleuchtet werden. Um das gottesdienstliche Leben zu ermöglichen, erstellt der PGR Messdienerpläne (I_SE_EA_2, Z. 24) und verteilt Gottesdienste in der Ferienzeit auf die einzelnen Kapellen, die zur Gemeinde gehören (I_SE_EA_2, Z. 223). Der Pastor „übernimmt tatsächlich nur die Messen an sich, also die Durchführung der Messe“ (I_SE_C_EA, Z. 31), die Organisation um die Messe herum übernimmt der PGR (I_SE_C_EA, Z. 38). An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass sich der Grundvollzug *Liturgie* in einen *organisatorischen* und einen *inhaltlich-durchführenden* Bereich gliedert. Rückgebunden an die Partizipationspyramide bedeutet dieses Beziehungsgefüge, dass der Pastor als entscheidungssetzende Seite (links in der Partizipationspyramide) in der Liturgie den organisatorischen Bereich an den PGR abgibt und der PGR den Raum zur Mitverantwortung nutzt. Dies entspricht der Stufe 5 der Partizipationspyramide. Bezüglich des inhaltlichen Teils der Liturgie behält der Pastor die Entscheidungshoheit inne und informiert die anderen Akteure über sein Vorhaben. Wenn er eine Messe auf eine bestimmte Weise haben möchte, ist für den PGR klar, dass dann nicht diskutiert wird („wenn man jetzt eine Messe beispielsweise auch vorbereitet hat und er hat gesagt: ‚Ne das geht so nicht‘, dann wäre das für mich klar, o. k., dann geht das so nicht“ (I_SE_EA_2, Z. 1402-1404). Der inhaltliche Teil der Liturgie lässt sich somit im Rollengefüge auf der ersten Stufe der Partizipationspyramide einordnen.

Für eine weitere Analyse wird das Modell zur Lehrerkooperation (2006) von Cornelia Gräsel, Kathrin Fußangel und Christina Pröbstel hinzugezogen. Die Autorinnen haben drei Formen der Lehrerkooperation differenziert, die sich hinsichtlich der Intensität der Zusammenarbeit unterscheiden. Die am wenigsten zeitintensivste Form der Zusammenarbeit ist der *Austausch*. Dieser ist dann erforderlich, „wenn unterschiedliche Aufgaben sukzessive am ‚gleichen Arbeitsgegenstand‘ verrichtet werden“ (Gräsel & Fußangel & Pröbstel, 2006, S. 209). Der Austausch bezieht sich dabei auf die Weitergabe von Informationen, welche in kurzen Gesprächen ausgetauscht werden können, und besitzt einen Gelegenheitscharakter. Eine zweite, intensivere Kooperationsform stellt die *arbeitsteilige Kooperation* dar. Dieser Kooperationsform liegt ein Aufgabentyp zugrunde, der eine Bearbeitung durch mehrere Akteure ermöglicht. Dazu wird ein gemeinsames Ziel geplant und formuliert, zu dem jeder

Akteur seinen Beitrag leistet. Jeder Akteur führt seine Arbeit selbstständig aus, was wiederum Vertrauen und Zuverlässigkeit in die Kooperationspartnerinnen und -partner voraussetzt. Die intensivste Kooperationsform ist die *Kokonstruktion*. „Kokonstruktion liegt dann vor, wenn die Partner sich intensiv hinsichtlich einer Aufgabe austauschen und dabei ihr individuelles Wissen so aufeinander beziehen [...], dass sie dabei Wissen erwerben oder gemeinsame Aufgaben- oder Problemlösungen entwickeln“ (ebd., S. 210-211). In dieser Kooperationsform geht die intensivere Abstimmung bezüglich des Arbeitsprozesses auch mit einer eingeschränkteren Autonomie und größerem Vertrauen in das Gegenüber einher (ebd.).

Wird dieses Konstrukt der Kooperationsformen auf die Partizipationspyramide bezogen, dann werden Stärken und Schwächen des Interaktionsgefüges deutlich. Sowohl der Grundvollzug *Gemeinschaft* als auch die inhaltliche Ebene im Grundvollzug *Liturgie* lassen sich dem *Austausch* von Informationen zuordnen. Beim Austausch entstehen keine starken verbindlichen Beziehungen, die Kontakte bleiben flüchtig (I_SE_C_EA, Z. 36-38; 52-56). Vor allem muss die gemeinsame Zielfrage nicht geklärt werden. Es gibt einen gemeinsamen Rahmen, die Akteure sind verbunden, aber sie agieren in eigenen Sphären. Das ist einerseits gut für die Selbstorganisation des PGR ohne amtliches Mitglied, aber es zeigt andererseits die Disbalance in den Rollen, sodass die Liturgie eben doch nicht das Geschehen aller Gläubigen ist und die Gemeindeverantwortung von den geistlichen Aufgaben entkoppelt ist. Das ist nur anders bei der Organisation der Gottesdienste. Hier zeigt sich eine *arbeitsteilige Kooperation*, die ein stabiles Rollengefüge mit sich bringt. Das gemeinsame Ziel aller Beteiligten ist die Feier des Gottesdienstes. Dazu leistet der PGR einen organisatorischen Beitrag, damit der Pastor die Messe feiern kann (Stufe 5: Mitverantwortung).

Das Rollengefüge ist je nach Situation deutlich verschieden: stark asymmetrisch und mit starkem Gefälle im Grundvollzug *Gemeinschaft* und in dem *aufgeteilten* Grundvollzug *Liturgie/inhaltlich* – wobei die Positionen jeweils anders zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen verteilt sind. Eine Fast-Symmetrie zeigt sich nur in der organisatorischen Liturgievorbereitung. Hier lernen die PGR-Mitglieder durch das Modell am stärksten neue Mitverantwortung. Zur Visualisierung dient die folgende Tabelle 3.2/2:

Tab. 3.2/2

Auswertung Rollengefüge

	PASTOR/PT	EA
Gemeinschaft	Rechte Seite	Linke Seite
Liturgie: organisatorisch	Linke Seite	Rechte Seite
Liturgie: inhaltlich	Linke Seite	Rechte Seite

Die Interviews legen den Schluss nahe, dass alle drei Akteure (Leitung des Pastoralen Raumes, Pastor im Arbeitsbereich und PGR) mit dieser Verteilung von Entscheidungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten hinreichend zufrieden sind. Vorgegebene Rahmungen und eigene Rahmensetzungen gleichen sich in ausreichendem Maße aus. Unter Corona-Bedingungen zeigt sich jedoch auch, dass sich dieses Gefüge verändert, indem der PGR auf der sechsten Stufe agiert (↗ Kapitel 4).

3.2.5 Systematische Auswertung und Ausblick

Nach der Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand kann festgehalten werden, dass die Modellimplementation *PGR ohne amtliches Mitglied* an sich gelungen ist. Die Hauptamtlichen wurden erfolgreich aus der PGR-Arbeit herausgezogen und halten sich auf der Gemeindeebene weitgehend heraus. Sie bilden eine neue Zwischenebene zwischen der Leitung des Pastoralen Raumes und der Gemeindeebene und bleiben so in gewisser Nähe zum PGR. Diese Nähe zeigt sich im Grundvollzug *Liturgie*. Hier bleibt das Pastoralteam weiterhin die entscheidungsetzende Seite, vor allem in der inhaltlichen Ausgestaltung.

PARTIZIPATIONSSTUFE	KOOPERATION
Vorstufen (1-3)	Austausch
Stufe 5	Konstruktion
Wenn überhaupt, dann Stufe 1	Austausch

Weiterhin hat sich die Eucharistiefeier als Knotenpunkt zwischen Pastor, PGR und Gemeinde herauskristallisiert, an dem eine reale Zusammenkunft aller Beteiligten möglich wird. In Anlehnung an das vom PGR eingebrachte Bild des Hirten kann der Pastor in der Eucharistiefeier einen Überblick über seine Schäfchen generieren. Die Hirtenlogik greift für die Gemeindeteile, die im Gottesdienst versammelt sind.

Der Rückzug des Hauptamtlichen aus dem PGR schafft gleichzeitig Freiraum im Grundvollzug *Gemeinschaft*, der zu einer hohen Selbstorganisation des PGR geführt hat. Sie agieren selbstständig und planen und setzen Aktivitäten um. Durch die Strukturintervention bleibt eine lose Kopplung zum begleitenden Pastor erhalten, wenn auch auf einer geringen Partizipationsstufe. Durch die Strukturintervention und die starke Zuordnung des Pastors zu den sakralen Aufgaben wird der Grundvollzug *Gemeinschaft* (und die Diakonie) als ein säkularer, nicht sakramentaler Bereich von der Liturgie abgetrennt, sodass die Stärkung der ehrenamtlich Engagierten die Entkopplung vom Priesteramt zur Folge hat. Das im Zweiten Vatikanum vorgegebene und auch im *Zukunftsbild*

zugesprochene allgemeine Priestertum sowie die in der Taufe empfangene Priesterwürde aller Gläubigen bleiben so theologisch gut gemeinte Formeln, die aber nicht zur Organisationsstruktur passen. Eher bleibt es bei der traditionellen Differenz von Geweihten und Gläubigen. In Schmallenberg-Eslohe wird mit der Strukturintervention an dieser Differenz nicht grundsätzlich gerüttelt, das hierarchische Rollengefüge mit der in der Eucharistie begründeten Leitung (siehe unter d) in der ↗ Einleitung) wird im Alltag von beiden Seiten aktiv mitgetragen. Denn in diesem Rahmen hat sich eben auch eine stabile selbstorganisierte Gemeindlichkeit entwickelt, die vom PGR eigenständig verwaltet wird. Dieses Rollengefüge gerät erst unter Corona-Bedingungen ins Wanken, wenn das Gemeindeleben stark auf die liturgischen Akte zurückgeworfen wird. Diese Veränderungen im Rollengefüge werden in ↗ Kapitel 4 weiter ausgeführt.

3.2 | Der PGR ohne amtliches Mitglied

Literaturverzeichnis

Alkemeyer, T. & Buschmann, N. (2016).

Praktiken der Subjektivierung –
Subjektivierung als Praxis.

In: H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie.*
Ein soziologisches Forschungsprogramm.
Bielefeld: transcript, S. 115-136

Cress, T. (2018).

Sakrotopie – Studien zur materiellen
Dimension religiöser Praktiken.
Bielefeld: transcript

Döring, N. & Bortz, J. (2016).

Forschungsmethoden und Evaluation
in Sozial- und Humanwissenschaften
(5. Aufl.). Berlin und Heidelberg:
Springer

Erzbischöfliches Generalvikariat (2016).

Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese
Paderborn, 159 (1). Zugriff am 28.07.2020
unter [https://www.erzbistum-
paderborn.de/wp-content/uploads/
sites/2/Kirchliches-Amtsblatt-
St%C3%BCck-1.pdf](https://www.erzbistum-paderborn.de/wp-content/uploads/sites/2/Kirchliches-Amtsblatt-St%C3%BCck-1.pdf)

Gräsel, C. & Fußangel, K. & Pröbstel, C. (2006).

Lehrkräfte zur Kooperation anregen – eine Aufgabe für Sisyphos?
In: *Zeitschrift für Pädagogik*, (52) 2, S. 205-219

Haslinger, H. (2008).

Diakonie: Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche.
Paderborn: Schöningh

Hochholzer, M. (2020).

Partizipation: Was – wie – warum?
In: Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP).
Zugriff am 08.03.2020 unter https://kamp-erfurt.de/fileadmin/user_upload/artikel_pdf/Partizipation_Was_wie_warum_Stand_2020-08-07.pdf

Kuckartz, U. & Dresing, T. & Rädiker, S. & Stefer, C. (2008).

Qualitative Evaluation: Der Einstieg in die Praxis (2., aktualisierte Aufl.).
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mayring, P. (2010).

Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (11., aktualisierte und überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz

Mayring, P. & Fenzl, T. (2014).

Qualitative Inhaltsanalyse.
In: Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*.
Wiesbaden: Springer VS, S. 543-556

Meier, S. (2014).

Qualitative Inhaltsanalyse. Zugriff am 10.07.2020 unter <https://blogs.uni-paderborn.de/fips/2014/11/26/qualitative-inhaltsanalyse/>

Pastoralverbund Fredeburger Land (18/2012).

Pfarnachrichten: 29.09. – 14.10.2012.
Zugriff am 06.08.2020 unter <https://www.yumpu.com/de/document/read/5674018/pastoralverbund-fredeburger-land-pfarnachrichten-2909-1410>

Straßburger, G. (2014).

Die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger. Zugriff am 26.09.2020 unter <http://www.partizipationspyramide.de>

Straßburger, G. & Rieger, J. (2014).

Partizipation kompakt: Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe.
Weinheim: Beltz Juventa